

Sammelband
Che
342.



6.
Der
Ungeist = Geistliche

Fuchsschwanz /

Oder *Fl 1246*

Politischer / unvorgreiflicher
Discurs / auch in göttlicher Schrift
gegründetes Bedenken, über die bisher in
der Kirchen Gottes verübte Ungeistliche / Geistliche
Fuchsschwängerey und Mißbrauch / in dem die Kir-
chendiener in der Christlichen Vorbitte vor die Obrig-
keit / aus sonderlichem Ehrgeiz und Hoffart/
grosser Ehren Titul freventlich ge-
brauchen.

Darinnen gründlich erwiesen wird, daß sol-
che bishero also geführte Vorbitte in den Kirchen / vor
die Obrigkeit / ein lautere Hoffart / und Fuchsschwängerey/
auch vor Gott ein stinkender Mißbrauch und Greuel/
und deswegen billig abzuschaffen seye.

Der Wahrheit zum besten, aus Christlicher
Freiheit männiglich zu Nutz / durch den Druck
mitgetheilet /

Im Jahr Christi 1632.

Nun aber zum andern mahl herausgegeben

Im Jahr
M. DCC. XXXV.

Die
Lindens-Geschichte

Einleitung

Die Geschichte der Linden ist eine der ältesten und interessantesten in der Geschichte der Stadt. Sie hat nicht nur die Stadt geformt, sondern auch die Kultur und den Charakter der Einwohner geprägt. In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts wurde die Lindenallee angelegt, die heute noch ein Wahrzeichen der Stadt ist. Die Linden sind nicht nur schön anzusehen, sondern auch sehr gesundheitsfördernd. Sie reinigen die Luft und spenden Schatten an heißen Tagen. Die Linden sind ein Teil der Geschichte der Stadt und werden auch in Zukunft eine wichtige Rolle spielen.

Die Linden sind ein Symbol für die Stadt und ihre Geschichte. Sie haben die Stadt geformt und sind ein Teil der Identität der Einwohner. Die Linden sind nicht nur schön anzusehen, sondern auch sehr gesundheitsfördernd. Sie reinigen die Luft und spenden Schatten an heißen Tagen. Die Linden sind ein Teil der Geschichte der Stadt und werden auch in Zukunft eine wichtige Rolle spielen.

Die Linden sind ein Symbol für die Stadt und ihre Geschichte. Sie haben die Stadt geformt und sind ein Teil der Identität der Einwohner. Die Linden sind nicht nur schön anzusehen, sondern auch sehr gesundheitsfördernd. Sie reinigen die Luft und spenden Schatten an heißen Tagen. Die Linden sind ein Teil der Geschichte der Stadt und werden auch in Zukunft eine wichtige Rolle spielen.

Im Jahr 1671

Stammbuch der Linden

1671

M. DCC. LXXI.





Vorrede.

Gegenwärtiges sehr wohl geschriebenes Tractätlein ist deswegen einer neuen Auflage würdig geachtet worden/damit es auch zu unserer Zeit / da die Thorheit in allen Ständen mehr zu- als abnimmt / seinen fernern Nutzen haben möge. Je mehr man von **G**ott leer und des Genusses seiner Gegenwart in dem innersten der Seelen / welche allein weise und vergnügt machen kan/ beraubet wird; desto eher fällt man mit der Begierde auf äussere vergängliche Dinge / deren Besitz ihrer Natur nach uns nicht anders als finsterner und hungeriger machen kan. Von diesem Verderben erfahren diejenige Stände/ welche in der Welt hauptsächlich und vor allen andern dienen sollen die zeitliche und ewige Glückseligkeit derer Menschen zu befördern / an sich ein mehreres / wenn sie sich der Subordination unter **G**ott entziehen und von dessen unmittelbaren Bewirkung ihre Würdigkeit nicht empfangen. Thun die Grossen dieser Welt nicht was vor **G**ott recht und lobenswürdig ist; müssen sie sich nach Tituln und Lob von Menschen umsehen / welche ihrer bösen Thaten halben eben so wenig Ehr- und lobenswürdig sind als sie selbst. Verleugnen die Prediger in Wort und Wercken den wahren **G**ott; so müssen sie sich nach Ehre und Lohn von denen Göttern der Erden bestreben / welche meistens

Vorrede.

theils weder GOTT noch sich und andere kennen / so man unter andern auch daraus abnehmen kan / wenn sie / ob sie schon elende Menschen sind / deren Herrlichkeit oft nur mehr als allzu schnell in den Noth fällt / von ihren Hof / Predigern / die insgemein um zeitlichen Gewinns willen grosse Fuchschwänger abzugeben wissen / an gar vielen Orten auf denen Cankeln weit grössere Ehre annehmen als GOTT selbst gegeben wird / und das noch dazu eben bey der Gelegenheit / da man zusammen kommt um sich vor GOTT im Gebet zu demüthigen. Erfülleten die Obrigkeitliche Personen die ihnen von GOTT gegebene Instruction, welche dahin gehet / daß durch sie in der Krafft Gottes das Gute entdeckt und befördert / das Böse aber verhindert und gestraffet werde: Käme der geistliche Stand seiner Pflicht also nach / daß er von GOTT selbst lernet / seiner Natur theilhaftig und durch desselben Geist geschickt würde / andere zu GOTT zu ziehen und von der Bosheit und der Lügen loszumachen; so würde auf beyden Seiten / an statt der Tyranny und Herrschsucht im Geislichen und Leiblichen / Liebe und Wahrheit blühen / und von dar aus in der schönsten Harmonie auf alle niedere Stände der menschlichen Gesellschaft sich ergiessen / welche göttliche Gaben ihr wahres Lob / ihre Macht und Vorzug / in vollkommener Klarheit / Friede und Freude des Geistes / schon mit sich führen / und nicht nöthig haben solche von aussen erstlich durch vergängliche Menschen und andere untaugliche Mittel zu erlangen. GOTT / dem allein alle Ehre gebühret / ehre also unsere Fürsten und Geislichen mit und durch sich selbst / so werden sie nicht mehr Lust haben eitle Ehre zu nehmen und zu geben / und solcher gestalt wird das Imperium und Sacerdotium gar bald ein anderes und besseres Ansehen gewinnen!

Der



Der
Ungeist-Geistliche
Fuchschwanz/

Daß die bißhero / in der Kirchen-
Vorbitt vor die Obrigkeit, gebrauchte
Hoffart und Fuchschwänzeren mit den Tituln/ein
grosser Mißbrauch / ja ein Greuel vor Gott/
und derothalben abzuschaffen sey.

Nter andern Sünden, um wel-
cher willen GOTT der HERR
Teutschland eine Zeit hero so hart
heimgesucht, ist Hoffart, Stolz
und Pracht, damit nicht allein die gemei-
ne Leuth behafftet, sondern bevorab an den
Höfen und den Obrigkeiten gemein gewesen,
als darauff man den armen Unterthanen
Schweiß und Blut, so man zur Landes-Netz-
tung hätte spahren sollen, unnützlich verwen-
det und verschwendet, nicht die geringste,
darum Gott der HERR, der die Hoffärtigen
demüthiget, nicht allein den gemeinen Mann,
A 3 son

sondern auch unsere Gewaltigen gewaltig ge-
 züchtigt, und das deposit mit ihnen gespie-
 let, und nun forthin mit dem andern Theil,
 der bishero über den einen Theil die Ruthe
 gewesen, auch zu spielen anfänget, dann sie
 haben es nicht besser, sondern um so viel desto
 ärger gemacht, als der geistliche Stolz, viel
 ein grössere schändlicher Sünd, Gottes
 Veracht- und Vergessenheit ist, als der mensch-
 liche Stolz. Dann sich vor den Menschen
 groß düncken und aüsthun, ist ein Menschli-
 cher Fehler, eine Menschliche Seuch, aber
 vor Gott stolz seyn, ist gar ein Teufflicher
 Abfall. Was haben unsere Gottes- Junckern
 anders gethan, als geistliche und weltliche Für-
 sten zugleich seyn? Gott und der Welt zu-
 gleich dienen? Sie seyn doch mit keinen Po-
 tentatischen Titulen, mit keinem Land und Leu-
 then, mit keiner Ehr und Prächtigkeit, mit
 keinem Ueberfluß, Reichthum und Wollust
 zu ersättigen gewesen, sondern haben noch
 Krieg und Blutvergiessung in der Christenheit
 darzu gestiftet und erhalten. So ist insge-
 mein die liebe Teutsche Einfalt der Vordern so
 gar verloschen, ja der Hochmuth ist so jähling
 gewachsen, gleich als ob er sich selber erstür-
 zen wolte, daß sich keiner mehr mit seinem her-
 gebrachten Titul, mit seiner Tracht, mit sei-
 nem Stand begnügen, sondern immer immer
 größ-

größer seyn wollen. Ja es ist diese Seuch auch unter den Evangelischen Geistlichen Stand geschlichen, daß sie mit Ketten, mit ihrem Adel prangen, und mit hohen Titulen verehret seyn wollen, da sie doch an den Spruch: Nicht viel Gewaltigen, nicht viel Edlen, 2c. und an das: Vos autem non sic, &c. gedacht haben solten.

Dannhero von ihnen ein fürnehmer Herr sagte: Wann wir keinen Pabst zu Rom hätten, wir müßten einen Evangelischen Pabst in Teutschland haben.

Insonderheit kan man wol mit Fugen klagen, daß die Teutschen vor allen andern Nationen, alle Maas in Titulen überschreiten, wie es nicht allein die tägliche Erfahrung bezeuget, sondern auch unterschiedliche Ehrliebende gelehrte Männer, in specie Ruland. de Committ. part. 1. lib. 5. c. 1. ad lit. K. Ziegl. in §. Landsassii conclus. 1. num. 201. & seq. und andere mehr, deren etliche bey Christoph. Besoldo in Thes. pract. lit. T. n. 11. zusammen gezogen, und daselbst nützlich und denckwürdig gelesen werden können, vielfältige Klage darüber geführt, geschrieben und geschryen haben. Es ist auch mit diesen nugis curialium, wie es ein alter Kirchenlehrer, der ein ganz Buch darvon

geschrieben, nennet, auch so weit gerathen,
 daß man mit den Tituln nicht mehr auf Er-
 den unter den Menschen bleibt, sondern sie in
 das Beth: Haus, ja in das Gebät, und
 also gar vor Gottes Thron selber bringet.
 Ich wil hier nicht darvon sagen, daß man
 Gott duzet, die Menschen ihrzet, wie die
 grobe Schwaben ihre Eltern duzen, und
 frembden Leuten, Ihr, sagen, dann das
 ist bey ihnen der Brauch, und bey uns ins-
 gemein unserer Sprach, Eigenschafft und
 Gewohnheit, oder vielmehr ihr Mangel und
 defect. Ich will nur davon Anregung thun,
 wann man Gott anspricht, daß man ihn so
 schlecht obenhin tituliret, wanns aber an die
 Menschen kommt, da weis man nicht genug
 zu liebkosen, zu Fuchsschwänzen, zu verab-
 götten, ja man kan nicht Wort, Titul und
 Grillen genug erfinden und ersinnen, ihre
 Hoheit und ihren Ehrgeiz auszusprechen, so
 gar, daß auch Herr Hans zu Rusdorff sich
 ein Gewissen macht, wann er seiner Ge-
 mein (seyn etwan vier oder fünff Erziger
 Bauren) in der Vorbitt nicht ihren gebüh-
 renden Titul gibt, und sie eine Ehrsame Ge-
 mein nennet. Doch er captirt benevo-
 lentiam. Es steuret ihm in die Kuchen. Un-
 ter Menschen gienge es wohl hin, aber vor
 Gott sich etwas tituliren, ist ein rechter
 Schand:

Schandsfall und verfluchter Greuel. Wie meynet man, daß Gott dem Herrn solche wohl titulirte Gebät gefallen. Man kan wol sagen: Der im Himmel wohnet, lachet ihr, und der Herr spottet ihr. Und nicht unbillig. Dann also bäten, ist auch nichts anders, als mit Gott spotten. Sie erweisen nichts anders, indem sie diesen Menschenzand, und von Menschlichen Ehrgeiz erfundene Hasereyen ins Gebät einslicken, daß sie wenig an den gedencen, ihn auch vielleicht wenig kennen, den sie anbäten. Mein Gewissen hat mich getrieben, solche Ding zu anden, weil ich aber kein Geistlicher, kein Superintendent, kein Kirchenrath, kein Canzler bin, hab ich lang still gehalten, doch endlich mich die Christliche Freyheit und Freyredenheit, auch der Sachen Nothwendigkeit, hierzu vermögen, und billig überwinden lassen.

Wann ich nun, der ich zwar ein schlechter Gesell, doch ein Herrenz Diener bin, an meinem Fürsten schriebe: Ew. Fürstliche Gnaden, Herrn Stadthalters Gnaden, haben mir in dero Namen befohlen, zc. würde man mich nicht auslachen, und sagen, es wäre uncanzeleyisch, und übel stylisiret. Dann ob schon der Stadthalter mein Herr, so sey er doch des Fürsten Diener, und also,

wann man seiner in Schreiben an Fürsten gedencke, sey seyn Titul, als eines privati, in allweg auszulassen, majus enim lumen obscurare minus. Also, wann ich zu einem Fürsten sagte: Ew. Fürstl. Gnaden Herr Amptmann hat das und das befohlen, 2c. das würde der geringste Cantzelist an mir tadeln. Zwar zwischen Herren und Dienern ist noch eine Comparation zu finden. Conveniunt in uno tertio. Sie seyn beyde Menschen. Aber man mag sich wol nicht einbilden, daß einige Comparation zwischen GOTT und dem Menschen, ja daß der Mensch etwas gegen GOTT sey, der ihn aus nichts erschaffen, und alle Tag, ja Augenblick wieder zu nichts macht, was seyn wir dann, was wollen wir? was ist einer? was ist keiner? was ist nichts oder etwas? was seyn wir mehr als ein Traum von einem Schatten? wie dann, daß so viel hoher Leute und Theologi nicht bedencken, daß es ein ungeschickter Solœcismus sey, gegen GOTT dem höchsten HERN, der höchsten Majestät, ja dem Schöpffer aller Ding und Menschen, noch einer andern Majestät (heisset das nicht: nos poma natamus?) Ihrer Kayserl. Majestät, Ihrer Königlichen Majestät, Ihrer Fürstlichen Durchläucht, Ihrer Hochwohlgebohrnen Gnaden,

den, unsers gnädigen Graffen und Herrn,
 unserer Adelichen Obrigkeit, (die sich manch-
 mahl ziemlich unadelich hält) des Hochwohl-
 edelgebohrnen (mag mannmahl wol eines
 Stallbuben oder Müllers: Sohn seyn) des
 Wohlledlen, Gestrengen und Besten, uns-
 fers allerseits großgünstigen gebietenden Jun-
 ckern gedencen? Eya, lieber Herr Gott,
 gedencke doch unsers allerseits großgünstigen
 Junckern. Ach wer seynd wir, wir Ma-
 densäck? Als einmahl den alten Land-
 graff Philipfen von Hessen, im Heim-
 reiten von der Jagt, ein unversehen
 Donnerwetter überfallen, und ein
 Donnerkeil unsern von ihm in einen
 Lichbaum geschlagen, davon sein
 Pferd also erschrocken, daß es unter
 ihm darnieder gefallen, kamen seine
 Leute eylends geloffen, huben ihn auff,
 und fragten: Wie ist es, gnädiger
 Fürst und Herr, empfinden sich Se.
 Fürstliche Gnaden beschädiget? ant-
 wortet der fromme Held: Was Herr?
 was Fürstliche Gnaden? zeigte mit der
 Hand gen Himmel: Dieser ist der
 Herr, dieser ist die Gnad selber. Ich
 bin ein armer Erden:Wurm.

König Christian der Dritte von
 Dännemarc, als ihm auff seinem
 Siech:

Siech: Bette, von den Ober: Hoff: Fuchschwängern noch die Titul: Großmächtig, Unüberwindlich, gegeben werden wolten, hatte er seinen Hohn, und sprach: Wie mächtig, wie unüberwindlich wir seyn, erweisen diese geringe Schwachheiten und Ohnmachten, die uns ihres Gefallens darnieder werffen.

Kayser Ferdinandus der Erste, als ihm sein Hoff: Pfaff in seiner letzten Brandtheit auch also auffgezogen kam, mit Ihrer Kayserlichen Majestät, redete demselben also ein: Er hätte es jertzo mit GOTT zu thun, solte derohalben diese Titul auslassen, und also sprechen: Ferdinande, lieber Bruder, nun kämpffe wie ein rechtschaffener Knecht Jesu Christi. Diese Herren haben die Sach besser verstanden, als diejenigen (die aber besser thäten, sie bekümmerten sich um die Ehr GOTTES) welche da meynen, man könne die Obrigkeit nicht sonst ehren, man gebe ihr dann auch ein mächtigen Fuchschwanz und grossen Titul in der Kirchen, und Christlichen Vorbitt, da man mit GOTT redet, bey dem kein Ansehen der Personen ist. Ein anders ist mit GOTT reden, ein anders, mit Menschen. Wie kan ein Unterthan, oder
ein

ein Prediger, vor Gott seine Obrigkeit höher ehren, als wann er sie treulich liebt, und wie Gott befohlen, herzlich also vor sie bittet: Allmächtiger Gott, friste uns unsere liebe Obrigkeit, unsern lieben Lands- Vatter, unsern getreuen Lands- Fürsten (welche Titul mancher Herr gern mit Geld zahlen solte) stehet es nicht besser, daß man also bitte: Du allerhöchste Majestät im Himmel, behüte alle Christliche Obrigkeiten dieser Erden, segne unsern erwählten Kayser, unsern vorgesezten König und Landes- Fürsten, seine Kinder und Frau, oder Ehegemahl, wann je dieses Wort allein den Fürstlichen Personen vor eigen gehörte, und teutscher als jenes seyn solte (aber die Königin von Schweden ist gleichwol die, die sie ist, ob sie schon ihr Herr und König nur seine Frau nennet, &c.) Als wann man folgender gestalt ampuliret, und sich Krottenweiß auffschwellet, und herfür thut: Lieber Gott, bewahre Ihre Allerdurchlächtigste Kayserl. oder Königliche Majestät, das Hochlöbliche Hochfürstl. Hauß N. N. (was ist löblich an uns vor Gott?) unsern gnädigsten Fürsten und Herrn (wann er schon oft ein unbarmherziger Tyrann ist, dann wer ist gnädig, als allein Gott?) Ihrer Fürstlichen Gnaden hochgeliebtes Ehegemahl, Fürstl. Kinder,

Kinder, Fürstliche junge Herren, Frauen
 und Fräulein, Fürstl. Geschwistere, sambt
 allen ihren Gewaltigen, 2c. die doch oft so
 wenig Gewalts haben, daß sie sich eines ver-
 rätherischen Spanischen Kettleins, daran sie
 gebunden und gefangen liegen, nicht erweh-
 ren können. In Summa, es ist genug ge-
 narret, man demüthige sich unter die gewaltig-
 ge Hand Gottes, damit er nicht auff's neue
 in seinem Zorn mit uns rede, und laßt uns
 nicht mehr solchen stinkenden, nicht Christ-
 lichen, sondern barbarischen Ehrgeitz und
 Fuchschwanz auff die Kanzel tragen. Dann
 es bezeugen es die alten Historien, daß gemei-
 niglich nur die Barbari, und ihres gleichen,
 solchen Hochmuth im Brauch gehabt, wel-
 chen aber polite Völcker verachtet. Apud
 Romanos, saget Tacitus in Erwähnung ders-
 gleichen prachtirens: Vis imperii valet,
 inania transmittuntur. So gibts die heu-
 tige Erfahrung, daß, je barbarischer und
 wilder die Völcker seyn, je grösseren Ehr-
 geitz sie in dergleichen Sachen suchen. Als
 zum Exempel, man besche des Groß-Tür-
 cken und seines gleichen ungeheure, ja Got-
 teslästerliche Titul, was ist vor unsern Au-
 gen närrischer, ja in der Wahrheit selber ab-
 scheulicher? so erzehlens die Historien ferner,
 daß diese Titulsüchtige neuerliche Wort-Ge-
 präng

prång nirgends mehr überhand und zuneh-
 men, als wo Land und Leut, Ehr und Red-
 lichkeit, Treu und Glauben, abnehmen,
 und in Summa, wo es mit einem Regiment,
 mit einer Republic, zum Endfall und Un-
 tergang lauffet, gestalt allezeit Stolz und
 Hochmuth vor dem Fall hergeheth; dann wo
 das Werck mangelt, behilfft man sich ge-
 meiniglich mit Worten. Ein Exempel has-
 ben wir an den letzten Griechischen Kaysern,
 kurz vor des Orientalischen Constantinopo-
 litanischen Reichs Untergang und Verstö-
 rung, dann da sie am allerliederlichsten stun-
 den, brauchten sie die allerprächtigen Ti-
 teln: Manuel, welcher zu Zeiten Kayfers
 Friederichs Barbarossæ gelebet, schriebe sich:
 Manuel in Christo DEO fidelis Impera-
 tor, Porphyrogenitus, divinitus coro-
 natus, Regnator potens, Excelsus, &
 semper Augustus, & Moderator Roma-
 norum Magnus. Item: Manuel in
 CHRISTO fidelis Rex, purpurigena,
 Romanorum Imperator, pietate præ-
 stantissimus semper venerandus, Augu-
 stus, Isauricus, Cilicicus, Armeniacus,
 Dalmaticus, Vngricus, Boheuticus,
 Crabaticus, Lazicus, Ibericus, Bulgari-
 cus, Servicus, Zecchicus, Chazaricus,
 Gothicus, qui gubernatur à Deo, heres
 coro-

coronæ Magni Constantini, & animo colens omnia jura ipsius, &c. Wo es mit des Teutschen Reichs Zustand heut zu Tag leider hingerathen seye, siehet jederman vor Augen, noch will man sich mit Tituln noch verkleiben, &c.

Vor Alters, wie Befoldus an angezeigtem Ort colligiret; da Teutschland voll Tapfferkeit, Tugend und Heldenthaten war, als durch welche Mittel einig und allein unsere Voreltern das Reich auff sich und ihre Nachkommen gebracht, schriebe man den Edelleuten, Geschlechtern und Freyen, ja wol gar den Fürsten und Herzogen, den Edlen, Erbaren, Aichtbaren, Besten &c. Jezo wäre der geringste Stieffelschmierer nicht damit zufrieden, &c.

Noch vor wenig Jahren seyn die uhrälteste Reichs = Graffen mit dem Titul Wohlgeboren vergnügt gewesen, jezunder wollen die Nagelneu gebackene Graffen und Freyherren, (zu welcher Würden jezo auch Juden und Judensgenossen, Schlosser und Büchsenmeister, ja Schneiders und Schusters = Söhne, verstehe aber ohne die Graff- und Herrschafften, die mögen sie selber bekommen, gelangen können) damit nicht zufrieden seyn, sondern Hochgeboren heissen.

Möchte

Möchte einer auch sagen, wie Herzog Hans der ältere, Pfalzgraff auff dem Hunnsrück: Ich will lieber ein Herrlein seyn über ein Ländlein, als ein grosser Herr über nichts. Ich meines theils bleibe darbey, und halte es mit jenem einfältigen Priester, der einem auffgeblasenen Bischoff von Cölln in einer Supplication die Überschrift also machte: Dem Erbaren und Frommen, 2c. Und als er darüber gescholten ward, daß er ihm den rechten Titul nicht geben, sich also verantwortete: Ihr möcht alle grosse Wörter der Welt zusammen raspelen, und gar allmächtig in eure Titul setzen, so dringet doch Fromm- und Erbarkeit durch die Wolcken.

Zum Beschluß protestire ich hiemit, daß ich keineswegs einigem Menschen, viel weniger der Obrigkeit ihre Weltliche Titul disputire, so lang man Maß hält, Uebermaß, Neuerung, Mißbrauch, und andere Ungebühr, sonderlich aber in der Kirchen verhütet, und aus dem Betthaus nicht eine Grube der Hoffarth machet. Sonsten bitte ich, es wolle sich jede Christliche Obrigkeit ja wol ihre Titul und Ehren-Namen erinnern, damit sie die seyen, die man sie heisset,

B

und

und zugleich Gott und den Menschen wol-
gefallen mögen, wie sie dann ein recht from-
mer gelehrter Mann, vor etlichen Jahren
in seiner Oration de amnestia das ist, von
der Vergessung der angethanen und erlitten-
nen Gewalt und Unrechts (wolte Gott,
man hätte ihm gefolget) eyfferig ange-
ruffen.

Vos illi, sagter, quorum ditione nu-
tuque maria, terræ, pax, bella reguntur,
vos inquam Serenissimi appellari gaude-
tis. Ergo cogitate, utrum mundi status
gratior oculis pulcriorque sit sereno &
puro die, an cum fragoribus crebris
omnia quatiuntur, & ignes hinc atque
illinc micant. Atqui non alia facies est
quieti moderatique Imperii, quam sereni
cœli & nitentis, agitatam civili motu
regnum, turbidum tenebrisque obscur-
rum est, inter trementes, & ad repen-
tinum sonitum expavescentes motus,
nec eo quidem, qui omnia turbat, incon-
cusso. Salutari vultis Invictissimi. Er-
go tu, quisquis is es, Vince animos iram-
que tuam qui cætera vincis. Amatis no-
minari Potentissimi, qui titulus ita de-
mum gloriæ decorique futurus est, si

ve.

vestra potentia salutaris humano generi fuerit, si omnes, vos tam pro se, quam supra se, esse scient. Nam valere ad nocendum ut pestiferum, ita gloriosum non est, imo cum belluis commune. Augustissimi dicimini. Ergo ad augendum Imperium animum advertite. Non augetis, minuitis quin potius & evertitis, si per vos promoveantur istæ civilium motuum flammæ, barbararum gentium irruptiones, gladiatoria populorum inter se commissiones, clades, exilia, ruina. Clementissimi vocamini. Ergo tumentem Germaniam non imperio magis quam ratione compescite: ergo lenitate viâ, ut quod male implicitum est, solvatis potius, quam abrumpatis: vitiosas partes sanetis potius quam exsecetis: ergo communium miseriarum aliquo sensu tangimini, nec audite Cares istos, quorum messis est è malis publicis: audite quinimo nos, qui vos vocamus ad mitia consilia: qui pacem, pacem ingeminamus, ac dulce illud nomen, quod non nisi belluæ aspernantur. Gloriosissimi nominamini. At quæ major gloria, majusve decus, quam si incolumitatem Imperii sine sanguine quæsieritis?

Felices: quomodo qui *δημοναλάρατοι*, & si non apertis, saltem tacitis obnoxii estis execrationibus Achivorum, qui misere plectuntur, dum Atridæ vos ad furorem usque deliratis. Triumphatores. Ergone bella geri placeat, nullos habitura triumphos, aut certe, si habitura, magni emendos, quia sanguine civili, quia cum vulnere, ac pene funere Patriæ universæ? Dicimini Patres Patriæ. Ergo mentote non Honorio tantum, sed vestrum singulis hæc dicta:

*Tu civem patremque geras, tu
consule cunctis,*

*Non tibi, nec tua te moveant, sed
publica damna.*

Sunt & inter vos qui Christianissimorum, qui Catholicorum titulo sese jactant. Quid ergo, an nondum satis effusum est Christiani sanguinis? an nondum sceleris & latrociniorum publicorum poenitet? si tantopere bella cordi sunt, cur non ferrum convertitis in hostem communem Christiani nominis? illic exercendæ

cendæ virtutis seges crescit: illic ad tri-
 umphum sacra via ducit: illic honoris
 campus patet. Ne longum faciam, Dii
 estis. At nulla dote, nullo genere virtu-
 tis mortalitas propius ad Naturæ Divi-
 næ similitudinem accedit, quam salutem
 hominibus dando, quam erroribus ignos-
 cendo, quam injurias obliviscendo. Im-
 peratores estis. Atqui ut gubernatori
 cursus secundus, medico salus, Duci vi-
 ctoria: sic imperantibus beata civium vi-
 ta proposita est, esse certe debet, ut opi-
 bus firma, copiis locuples, gloria am-
 pla, virtute honesta sit: quæ omnia mi-
 nime consequemini, nisi sancita oblivio-
 nis lege funesta hæc arma poni jubeat-
 is, quæ in exitium Imperii magis ac
 magis invalescunt. Reges estis. At

*Omne sub regno graviore re-
gnum est,*

*Quidquid à vobis minor expa-
vescit,*

*Major hoc vobis Dominus mi-
natur.*

¶ 3

Denique

Denique Principes estis. Atqui nullum ornamentum Principis fastigio dignius pulcriusque est, quam illa corona, **OB CIVES SERVATOS.** Quo divino divini Senecæ monito velut gemma quadam hanc dissertatiunculam obfigno. Das ist: Ihr Grosse in der Welt, die ihr nach eurem Willen und Gefallen das Meer und die Erde beherrschet, Kriege führet und Friede machet, Ihr, sage ich, wollet Allerdurchlauchtigste genennet seyn. So bedencket demnach wohl, zu welcher Zeit die Welt schöner und denen Augen angenehmer sey, entweder wenn der Sonnen- Glantz einen heiteren und hellen Tag machet, oder wenn bey einem Ungewitter durch öfftere Donnerschläge alles erschüttert wird, und der Blitz hie und da aus denen dunkelen Wolcken fährt. Nun wird durch den klaren und hellen Himmel nichts eigentlicher abgebildet als ein ruhiges und friedsamers Regiment, durch das Donnerwetter aber ein Reich das mit sich selbst uneins und in Krieg verwickelt ist, in welchem allein die Finsterniß, Unordnung, Angst und Schrecken das Regiment führen, und ihre Macht sowohl über Niedrige als über Hohe, die alles in Unruhe setzen, erstrecken. Ihr lasset euch

euch Unüberwindlichste nennen. O so breitet denn auch euren Sieg über euch selbst aus, und werdet Überwinder eures Zorns und Grimmes. Ihr wollet Großmächtigste heißen; und dieser Titul wird euch alsdann erst recht herrlich und ansehnlich machen, wenn ihr eure Macht dergestalt zum Wohlseyn des menschlichen Geschlechts anwenden werdet, daß jederman an euren Thaten erkennen muß, ihr seyet eben sowohl des Volcks Vater und Beschützer als Beherrscher. Dem wer seine Macht andern zu Schaden anwenden will, ist als die Pest unter denen Menschen anzusehen und verdienet damit so gar keinen Ruhm, daß man ihn vielmehr mit allem Recht unter die wilde Bestien zehlen mag. Man nennet euch allzeit Mehrer des Reichs. So lasset denn all euer Dichten und Trachten auff die Ausbreitung des Reichs gerichtet seyn! Ihr thut nichts weniger als dieses, so ihr fortfahret einander zu bekriegen und einem Volck gegen das andere als Selbstmördern zu ihrem eigenen Untergang das Schwert in die Hände zu geben, ja dadurch gar frembden Nationen den Appetit zu erwecken daß sie dem gantzen Reich den Garaus zu machen suchen. Ihr werdet Allergnädigste genennet. So sehet

denn wohl zu, daß ihr das in Grimm gerathene Teutschland nicht sowohl mit Gewalt als mit Weisheit und Vernunft beherrschet: Daß ihr den gelinden Weg erwehlet, und das Verworrene vielmehr nach und nach mit Verstand aus einander leset und in Ordnung bringet, als daß ihr es in Zorn und Ungedult völlig verderbet: Daß ihr als gute Aerzte die verletzte Glieder vielmehr mit Fleiß zurecht bringet und erhaltet, als daß ihr sie ohne Noth durch den Schnitt hinweg zu nehmen und dadurch den Leib zu verstümmeln trachten soltet: Lasset euch doch die allgemeine Noth nur einiger massen zu Herzen gehen, und gebet denenjenigen kein Gehör, welche von dem Untergang des gemeinen Wesens ihren Unterhalt haben, wie vor Alters die Carrier, ein kriegerisches Volk aus Asien, so da überall in Griechenland zu Händeln riethen, um nur davon ihren Sold zu genießen, und sich im geringsten nicht darum bekümmerten ob die Wohlfahrt des ganzen Landes dabey bestehen könne. Warum höret ihr nicht vielmehr mich und meines gleichen, die wir euch die Gelindigkeit anrathen, die wir nichts so sehr als den lieben Frieden wünschen, dessen Süßigkeit nur allein denen wilden Thieren nicht
an

anstehet. Man tituliret euch: Glorwürdigste. Was ist aber glorreicher und rühmlicher als wenn ihr das Aufnehmen des Reichs ohne Blutvergiessen zu befördern suchet? Man nennet euch auch Glückselige. Wie wollet ihr aber vor solche passiren, wenn euch eure Thorheit zu eurem und eurer Unterthanen Verderben gleichsam rasend machet? wie ist es möglich euch vor glücklich zu achten, wenn ihr ein Fluch des Volcks seyd, welches unter euren Plagen seuffzen muß, und euch, wo nicht öffentlich, doch heimlich alles Unglück an den Hals wünschet? Über dieses heisset ihr Triumphirer und Siegreich. Möget ihr aber wohl Kriege führen, bey welchen kein Sieg zu hoffen ist, oder doch, wenn ja allenfalls einer zu erlangen wäre, ein solcher, der da allzu theuer zu stehen käme, wenn nemlich dabey Guth und Blut derer Unterthanen, ja gar die Wohlfahrt des ganzen Vatterlandes müste auffgewendet werden. Ferner nennet man euch Vätter des Vatterlandes. So gedencket doch daran, daß nicht allein dem Kayser Honorio, sondern euch allen folgendes gesagt sey: Führe dich gegen deine Unterthanen auf als ein Mitbürger und als ein Vatter, komme ihnen allen

mit deinem Rath zu Hülffe, und lass dir ihre Noth mehr als deine eigene Angelegenheiten zu Herzen gehen. Es sind auch einige unter euch, welche sich mit denen Tituln, Allerchristlichst und Catholisch breit zu machen wissen. Was kommt aber heraus? hat man denn noch nicht genug Christen? Blut vergossen? ist man noch nicht derer allenthalben im Schwange gehenden Gottlosigkeiten wie nicht weniger des Raubens und Plündern müde? habt ihr ja so gar grosse Lust an dem Kriege, warum gehet ihr nicht mit einander auf den Erbfeind des Christlichen Nahmens (*) los? hier soltet ihr eure Tapfferkeit sehen lassen: Hier könnet ihr durch einen heiligen und

(*) Der wahre Erbfeind des Christlichen Nahmens ist der alte Adam mit allen seinen teuflischen Lüsten und Begierden nach dem Irdischen. Besserten und tödten nun wir Christen denselben in Christi Krafft und liessen durch den Heyland einen neuen Menschen in uns schaffen nach Gottes Bilde: So würden wir gewislich allen Völkern der Erden zur Verwunderung und Nachfolge dienen / und uns gar leicht in dem Stand sehen / wo wir ja solten von denen Feinden des Guten überfallen werden / dererselben Bosheit ein Ziel zu setzen / weil ohne Zweifel Gott für uns streiten und unsere gerechte Sache ausführen würde / dem wir

und GOTT wohlgefälligen Sieg zu einem herrlichen Triumph gelangen: Hier ist ein weites Feld offen vor den der zur wahrer Ehre kommen will. Ich will mit wenigem viel sagen, ihr seyd Götter. Es ist aber keine Gabe, keine Tugend, dadurch der Mensch der göttlichen Natur näher kommt, als diese, wenn er dem Neben-Menschen Heil und Wohlfahrt angedeyen lässet, wenn er die begangene Fehler übersieheth, und das erlittene Unrecht mit Großmuth vergessen kan. Ihr seyd Regenten. Gleichwie nun ein Steuermann eine glückliche

dann nur in stiller Gelassenheit würden zu folgen haben. Da wir aber Christi Mahmen führen und dabey nichts desto weniger eben diejenige sind/ die Christum von sich stossen und vor der ganzen Welt sinckend machen / was ist es Wunder / wenn wir als Verächter Gottes und unheilbare Patienten von GOTT unserer eigenen Narrheit überlassen werden müssen / uns unter einander aufzufressen / ja / wenn er uns fremde Völker über den Haß schicket / wie z. E. die Türcken / welche in seinen Augen weit besser sind als wir / die uns auf seinen Befehl straffen und uns unserer Schuldigkeit gegen GOTT / der in unserm Besten seine Ehre suchet / erinnern müssen. Hiernach liesse sich von denen vielen vormahls gegen die Türcken fruchtlos geführten Kriegen ein gerechtes Urtheil fällen; das hingegen ein verkehrter Sinn die Gerichte Gottes nicht verstehet und alles verkehrt ansieheth.

liche Schiffarth, ein Arzt die Gesundheit seiner Krancken, und ein Feldherr, den Sieg über seine Feinde zu erlangen sich vorsetzen: Also ist, oder soll wenigstens aller Handlungen derer Regenten einiger Endzweck die Glückseligkeit derer Unterthanen seyn, welche darinnen besteht, daß sie mögen Reichthum, Macht, Herrlichkeit und Ehre besitzen, und ihrer Tugend halben überall in Ansehen stehen; welches alles ganz und gar nicht zu erhalten ist, wann ihr nicht mit Ernst daran seyd, daß diejenige mörderische Waffen niedergeleget werden, welche dem Reiche je mehr und mehr den Untergang drohen. Ihr seyd Könige. Aber sehet wohl zu daß ihr eure Macht recht brauchet, und den der geringer als ihr ist nicht unterdrucket; denn er schreyet zu einem grösseren Herrn, gegen dem ihr als nichts zu achten seyd, welcher das angethane Unrecht nicht wird ungerochen lassen. Endlich nennet man euch auch noch Fürsten. Was ist aber wohl der Fürstlichen Hoheit convenabler, und was stehet wohl schöner auf dem Haupte eines Fürsten als diejenige Krone, welche man ehedessen zu Rom denen auffzusetzen pflegte, welche sich der Wohlfahrt des Volcks auffgeopffert hatten?

ter
des
mi
als
sen

ten? Und mit dieser göttlichen Vermahnung
des von Gott erleuchteten Seneca soll hiez
mit diese meine Ansprache zum Beschluß,
als mit einem köstlichen Kleinod besiegelt
seyn.

*Omni Musarum licuit cultori-
bus ævo*

*Parcere personis, dicere de
vitiis.*

*Quæ, si irascare, agnita viden-
tur. Tacit.*

FINIS.



ten 3. Das mit dieser Fortschreibung
für den W. D. N. ...
mit dieser meine ...
als mit einem ...

Omnis ...

Præter personam ...

Quæstio ...

FINIS

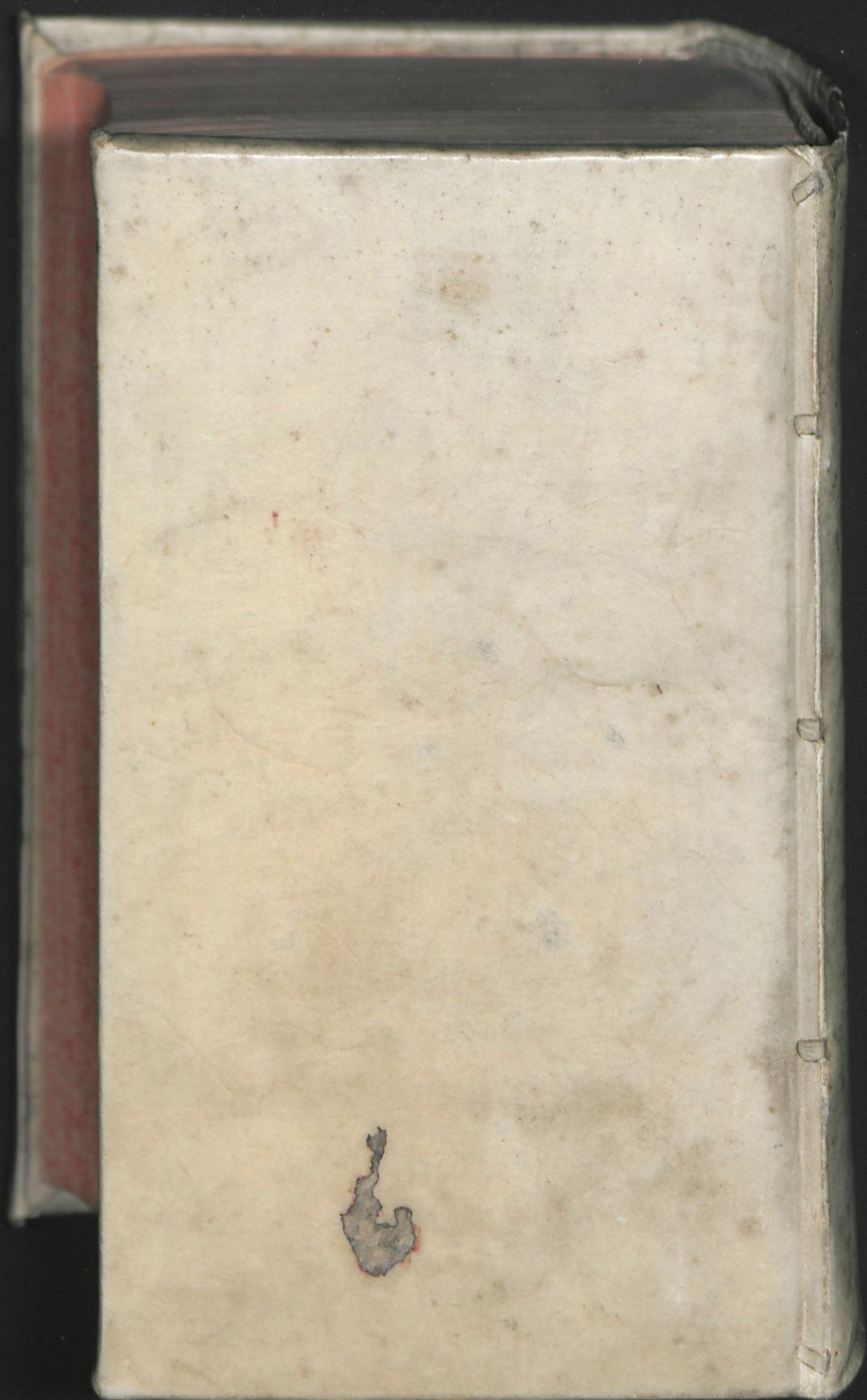


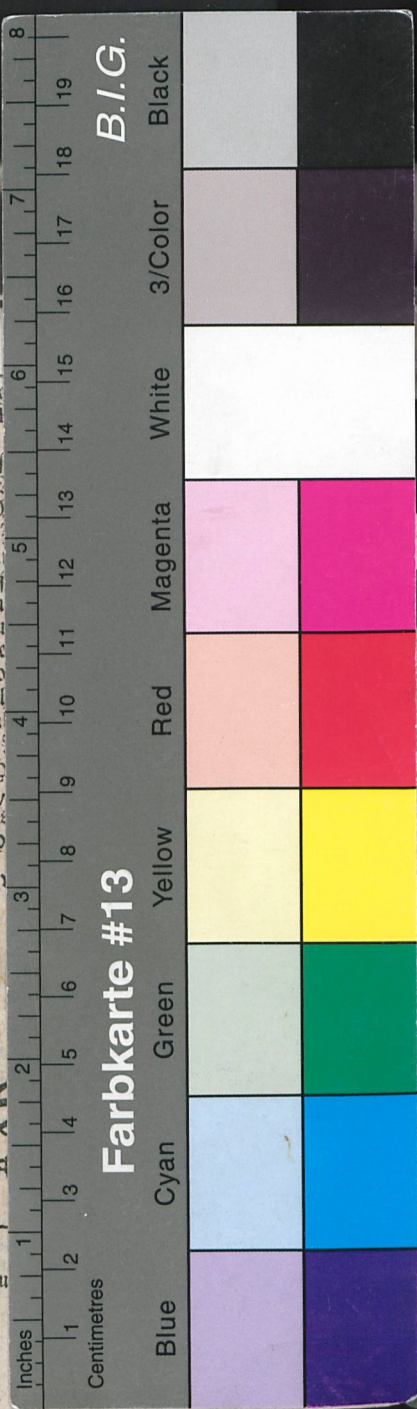
Fm 834

3
ULB Halle
003 253 945


1017







6.
Der
Ungeist = Geistliche

Fuchsschwanz /

Oder *Fl 1246*

Politischer / unvorgreiflicher
Discurs / auch in göttlicher Schrift
gegründetes Bedenken, über die bisher in
der Kirchen Gottes verübte Ungeistliche / Geistliche
Fuchsschwänzerey und Mißbrauch / in dem die Kir-
chendiener in der Christlichen Vorbitte vor die Obrig-
keit / aus sonderlichem Ehrgeiz und Hoffart /
grosser Ehren = Titul freventlich ge-
brauchen.

Darinnen gründlich erwiesen wird, daß sol-
che bishero also geführte Vorbitte in den Kirchen / vor
die Obrigkeit / ein lautere Hoffart / und Fuchsschwänzerey /
auch vor Gott ein stinckender Mißbrauch und Greuel /
und deswegen billig abzuschaffen seye.

Der Wahrheit zum besten, aus Christlicher
Freiheit männiglich zu Nutz / durch den Druck
mitgetheilet /

Im Jahr Christi 1632.

Nun aber zum andern mahl herausgegeben

Im Jahr
M. DCC. XXXV.